Frühlingsahnen

Autor(en): **Rohner, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kirche hinüber, deren schlanker Turm weit über die Kronen der Kastanien in den lachenden Frühlingshimmel hinein ragte. —

Ich ging hinüber, wo zwischen den Rebbergen der stille Gottesacker liegt. Die Luft zitterte in dem von einer Mauer beschützten, ruheatmenden Garten. — Bei meinem nahenden Schritte flüchteten flinke Eidechsen in die schmucklosen Grabdenkmäler. Vielfarbige Schmetterlinge gaukelten über den üppigen Blumen und hoch droben im blauen Aether schmetterte eine Lerche ihr Lied.

Ich stand vor einem rohbehauenen Marmorblock, über dessen weißen Stein sich die ersten blutigen Blüten eines jungen Rosenstockes neigten. Ich las:

All' amore della diletta mia madre
Stella Maria Freschini
1831—19...

* * *

In der seligen Hoffnung des ewigen Frühling hatte sie ihr Leben gelebt und war dahingegangen.

Jahrzehntelang hatte sie gewartet, gehofft. Nicht vergebens. Der Glaube an die Rückkehr ihres einzigen geliebten Kindes hatte sie stark gemacht. Und er war gekommen, ihr Mario.

Mit dem Frühling, der machtvoll über die Collina d'oro braust, war der Sohn zurückgekehrt, und im lauen Frühlingsabend war das Mütterchen entschlafen, im Herzen die unversiegbare Quelle der Hoffnung — nun ihr Kind daheim war — auf ein neues besseres Leben.

Frühlingsahnen.

Nun hat Natur den Winter überwunden,
Der trotzig sie so spät noch heimgesucht.
Sie lächelt froh, jetzt kann sie ja gesunden,
Und nimmer zürnt sie ihm, ob seiner Wucht.

Sie ist noch matt; die Blümlein, lieblich schüchtern,
Sie wagen sich noch kaum ans Tageslicht.
Oed liegt das Land; die Bäume stehn so nüchtern,
Ja, selbst der Himmel macht ein trüb Gesicht.

Doch drinnen, in dem winterwarmen Zimmer,
Da tat sich mir ein liebes Wunder kund.
Vom Frühling ist's ein Ahnen nur, ein Schimmer,
Und doch erquickt's mein Herze alle Stund.

Margritchen sind's, an Stengelchen so kleinen,
Mit unschuldsvollen Krönlein rosigrein.
Es nicken mir vom Tellerrand die einen,
Vom Wasser aus die andern zu so fein.

Und ob's nun draußen stürmt, mir ist nicht bange;
Ein starkes Hoffen keimet auf in mir:
Der Frühling kommt, und dauert es auch lange,
Er kommt, die Blümlein sagen's, mir und dir.

K. Rohner.

Das Buckelchen.

Kurzes Erzählstück von Jenny Ritzhaupt.

Das Buckelchen war ein armes, kleines Mädchen. Trotz seiner großen Jugend hatte es ein schweres Leben, denn es war verwachsen, ach, sehr verwachsen! Sein blondes Köpfchen saß ganz tief zwischen den Schultern, und blaß und schmal, unnatürlich ernst sah das Gesichtchen aus dieser fremdartigen Umgebung heraus. Seine Eltern waren zwar sehr brave, aber arme Handwerkersleute, die sich ihr Leben auch mühsam verdienen mußten, sodaß das Buckelchen auch daheim nichts zu lachen hatte. Es wurde nicht verwöhnt, sondern mußte in seiner Freizeit tüchtig mithelfen. Seine Eltern wollten ihm, da sie ihm weiter nichts mit auf seinen traurigen Lebensweg geben konnten, wenigstens eine gute Schulbildung geben und sandten das Buckelchen auf eine höhere Schule, es sollte viel lernen, um sich dadurch einst sein Leben verdienen zu können. Denn viel körperliche Kraft besaß es nicht.

Das Buckelchen hatte auch in der Schule unter seinen Kameradinnen zu leiden. Denn es war eine von den Stillen und Braven und konnte sich keine Streiche ausdenken oder gar welche angeben. So hatte es keine Stimme unter den Mädchen und den meisten war es zu häßlich und zu einfach angezogen, als daß sie sich groß mit ihm abgegeben hätten. Sie taten ihm zwar nichts zuleide, aber das Buckelchen merkte, daß man einfach nur aus Mitleid mit ihm freundlich war und es duldete, und heimlich weinte es oft bittere Tränen über sein Schicksal.

Da kam eine neue Lehrerin in die Schule. Eine junge, liebe, fröhliche Lehrerin, die gerade dieser Mädchenklasse, in der das Buckelchen saß, als Hauptlehrerin zugewiesen wurde.

Mit ihr kam der Sonnenschein in des Buckelchens Leben.

Während es bei der alten Lehrerin still im Dunkeln geblieben war, zog es die junge neue Lehrerin jetzt ans Licht. — —

„Traute soll mir die Hefte nach Hause tragen", hieß es, wenn sich die ganze Klasse wie wild gebärdete, diese Ehre zu erhalten. „Traute hat die Aufsicht", sagte sie, wenn sie selbst einmal eine Zeitlang durch eine Schülerin aus der Klasse vertreten werden mußte. „Traute ist immer so fleißig, ihr gebührt dieser Rang."

Das Buckelchen wurde dann ganz rot und nahm bescheiden den Ehrenplatz ein und die anderen Mädchen wisperten und tuschelten, aber nur im Anfang, es hörte bald auf, denn das Buckelchen begann wirklich etwas zu leisten. Das Vertrauen der geliebten Lehrerin stärkte seine Kraft und Ausdauer, verlieh ihm große Aufmerksamkeit in den Stunden, verschaffte ihm nach und nach Autorität unter den Kameradinnen.

„Traute weiß es, Traute soll es euch erklären", hieß es bald, wie selbstverständlich, wenn etwas ganz besonders Schweres für die Klasse zu erledigen war.

Traute hier und Traute da — und bald war keine Stunde mehr denkbar, ohne das kleine bescheidene Buckelchen, das sich jetzt ununterbrochen meldete und seine großen strahlenden Augen auf die geliebte Lehrerin heftete, die ihm solch Segen und Hilfe geworden war in seinem traurigen, kleinen, verlassenen Leben.

Aber auch kein Spiel war mehr denkbar ohne das Buckelchen.

Es war nun wach geworden, fürchtete sich nicht mehr vor Spott und Mitleid und machte mit aus vollem seligen Kinderherzen. Es hatte eine so reiche Fantasie und erdachte fortwährend die herrlichsten Spiele, die dann die anderen Mädchen, oft sogar unter der Leitung der Lehrerin ausführten.

„Die Traute hat ja ein Dichterseelchen", sagte Fräulein Dortis einmal, als das Buckelchen ein Märchen ausgedacht hatte, das zur Schulfeier würdig befunden war, gespielt zu werden. „Wer weiß, was unsere Traute noch einmal alles wird! Wir müssen uns vielleicht alle noch einmal vor ihr verstecken." Und das Buckelchen wurde ganz rot vor Freude und erdachte sich immer Schöneres und Seltsameres und hatte gar nicht mehr Zeit, traurig zu sein und an sein Buckelchen zu denken. Es hörte auch das Wort gar nicht mehr. Es fand kein Mitleid mehr, keinen Hohn und keinen Spott, sondern nur Liebe und Achtung, wohin es kam.

Es lebte auf und wurde ein fröhliches Kind wie andere Kinder auch. Das Buckelchen bekam mit der Zeit ganz runde, rote Wangen und seine Augen strahlten wie ganz richtige Sonnen aus seinem Gesichtchen hervor, sie sahen in ihrer tiefen Bläue aus wie eine Wiese voller Veilchen, die Sonnenstrahlen in sich aufgefangen hat; und der Mund